



Weinfelder Predigt

Dezember 2025- Nr. 889

«Weltjahresbestzeit»

Lukas 1, 39-56

4. Advent

Pfarrerin E. Baumgartner
Gehalten im Gottesdienst
vom 21. Dezember 2025

Predigttext Lukas 1, 39-56

Maria besucht Elisabet

³⁹Bald danach machte sich Maria auf den Weg.

So schnell sie konnte, wanderte sie
zu einer Stadt im Bergland von Judäa.

⁴⁰Dort ging sie in das Haus von Zacharias
und begrüßte Elisabet.

⁴¹Als Elisabet den Gruß von Maria hörte,
sprang das Kind vor Freude in ihrem Bauch.

Elisabet wurde vom Heiligen Geist erfüllt

⁴²und rief mit lauter Stimme:

»Gesegnet bist du unter allen Frauen
und gesegnet ist das Kind in deinem Bauch!

⁴³Wie komme ich zu der Ehre,
dass die Mutter meines Herrn mich besucht?

⁴⁴Als ich deinen Gruß hörte,
sprang das Kind vor Freude in meinem Bauch.

⁴⁵Glückselig bist du, denn du hast geglaubt:
Was der Herr versprochen hat, geht in Erfüllung.«

Maria lobt Gott

⁴⁶Da sagte Maria:

»Ich lobe den Herrn aus tiefstem Herzen.

⁴⁷Alles in mir jubelt vor Freude
über Gott, meinen Retter.

⁴⁸Denn er wendet sich mir zu,
obwohl ich nur seine unbedeutende Dienerin bin.

Von jetzt an werden mich alle Generationen
glückselig preisen.

49Denn Gott, der mächtig ist, hat Großes an mir getan.

Sein Name ist heilig.

50Er ist barmherzig zu denen, die ihm Ehre erweisen –
von Generation zu Generation.

51Er hebt seinen starken Arm
und fegt die Überheblichen hinweg.

52Er stürzt die Machthaber vom Thron
und hebt die Unbedeutenden empor.

53Er füllt den Hungernden die Hände mit guten Gaben
und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.

54Er kommt seinem Diener Israel zu Hilfe
und erinnert sich an seine Barmherzigkeit.

55So hat er es unseren Vorfahren versprochen:
Abraham und seinen Nachkommen für alle Zeit!«

56Maria blieb etwa drei Monate bei Elisabet.

Dann kehrte sie nach Hause zurück

«*Es heisst, dass Weihnachtskinder noch im Winter Blumen pflücken.*

*Und Kinder heisst: Dass Wunder meistens jung sind,
überraschen und entzücken.*

*Und Winter meint: Dass wir um harte, kalte Zeiten wissen, mit
Abschied und Vermissen und so schrecklich vielen Lücken.*

*Und Weihnacht meint
Dass wir die Liebe wieder in die Mitte rücken. Erwachsen wie
wir sind aus freien Stücken.*

*Und Blumen meint: Dass wir dem Frieden trauen und für alle
hoffen, das Glücklichsein wird eines Tages glücken.*

*Und daher heisst es also dann, dass Weihnachtskinder noch im
Winter Blumen pflücken.»*

«Dass Weihnachtskinder noch im Winter Blumen pflücken.»

Dies ist ein Text von Christina Bruderdeck und in diesem Sinne herzlich willkommen liebe Weihnachtskinder. Das möchte ich heute Morgen mit Ihnen – Blumen pflücken, die uns wohltun und unseren Alltag farbig machen.

Im Winter Blumen pflücken ist ein Gegensatz in sich. Alle ökologisch bewusst lebenden Menschen verzichten wohl im Winter eher auf Blumen. Winter und Blumen, das beisst sich. Ist die Advents- und Weihnachtszeit eine Zeit, in der sich vieles beisst? Wir singen Lieder vom Frieden und erleben viel Krieg. Wir ermutigen uns zur Liebe und denken dabei in Trauer an unsere Liebsten, die wir loslassen mussten. Wir backen feine Guetzli und es geht Ihnen vielleicht wie mir, der Arzt ermahnt zu weniger Zuckerkonsum.

Advent und Weihnachten ist eine Zeit der Gegensätze, in der die Sehnsucht nach Heil und heiler Welt sehr stark zum Ausdruck kommt. Im Fernsehen haben Märchen Hochkonjunktur. Immer gehen sie gut aus. Die Guten gewinnen, die Bösen werden bestraft.

Weihnachten – Heil, Heilwerden. Ein neugeborenes Kind ruft den Eindruck wach, als sei eine heile Welt möglich. Weil ein Kind doch nur in einer heilen Welt gut aufwachsen kann. Kleine Kinder berühren mich zutiefst, weil ich spüre, dass gerade dies nicht möglich sein wird. Wir können unseren Kindern keine heile Welt bieten. Es gibt Bestrebungen von Eltern, von Volksgruppen, für sich das Beste herauszuholen. Bemühungen, die selbst vor religiösen Begründungen nicht Halt machen, um für sich die beste aller Welten abzusichern, ohne dabei an die Nächsten zu denken.

Gott hat es in Jesus nicht so gemacht. Er wurde mitten hineingeboren in eine Welt der Gegensätze, in eine unerklärliche Welt von Leid und Trauer. Gekommen mit der Botschaft der Freude und der Hoffnung, der Liebe.

Die Geburt von Jesus hebt die Gegensätze nicht auf. Gott mutet uns zu, in dieser Welt der Gegensätze zu leben. Er mutet es uns zu und ermutigt uns, das Vertrauen nicht aufzugeben.

Die Erwartung von Jesus beginnt schon mit einer grossen Ungereimtheit. Wie soll das gehen, eine junge Frau soll diesen Gottessohn gebären? Das müsste doch eine unbescholtene Bürgerin sein und keine junge Frau, die das Kind zur Welt bringt, ohne verheiratet zu sein. Maria hört von ihrer Verwandten Elisabeth, die trotz des hohen Alters schwanger geworden ist. Sie macht sich auf den Weg zu ihr. Grösser könnte der Gegensatz auch hier kaum sein. Eine Frau, die trotz des hohen Alters schwanger ist, verheiratet, gesellschaftlich angekommen. Die junge Frau, die sie besucht, noch ganz am Anfang des Erwachsenenlebens, ohne den Schutz einer langjährigen Beziehung. Sie stehen einander gegenüber in ihrer Gegensätzlichkeit an Alter, Erfahrung, gesellschaftlicher Stellung, und dann geschieht das Verbindende, das Kind springt vor Freude im Bauch von Elisabeth. Das Kind verbindet sie beide.

Ich möchte Ihnen eine kleine Weihnachtsgeschichte erzählen, die von einem Moment lebt, in dem ein Kind verändert. Es ist eine einfache Alltagsgeschichte von einer Mutter, für die sich in diesem Dezember nichts wie Advent anfühlt. Keine Spur von Weihnachtsfreude. Sie hat drei Kinder und alle sind krank. Die vierjährige Luise weint, weil sie Hunger hat. Den erst kürzlich zur Welt gekommene Joshua trägt sie im Tragetuch eng an ihrem Körper. «*Joshua*», lacht sie kurz auf. Ihr Christkind ist am ersten Advent zur Welt gekommen. Aber was nützt so ein heiliger Name, der Rettung verspricht, wenn es im Leben nur Chaos und Grippe gibt? (Der Name Joshua stammt aus dem Hebräischen und bedeutet „Gott ist Hilfe“, „Gott ist Heil“ oder „Der Herr hilft/rettet“). Wenn sich die Mutter überfordert fühlt und zu sehr allein. Wo bleibt die Vorfreude auf Weihnachten? Sie stillt ihr Baby und schaut sich in der Stube um. Was für ein Weihnachtsfest würde das wohl werden? Um Platz für einen Baum zu schaffen, würde sie erst einmal das Wohnzimmer aufräumen müssen. Da beginnt ihr zweijähriger Jakob zu weinen. «*Aua aua, mein Kopf*» jammert er. Sie legt ihm die Hand auf die Stirn und erschrickt. Wie heiss er sich anfühlt.

Vielleicht sollte sie doch zur Kinderärztin gehen? Doch wie alle drei Kinder jetzt anziehen und mit ihnen in den kalten und regnerischen Nachmittag hinausgehen. «*Aua aua*» schreit ihr mittlerer Jakob noch lauter. Wie schaffen dies andere Eltern? Andere Mütter? «*Ich will nicht mehr liegen*» verkündet Luise und springt mit einem Hops aus dem Bett. Das ermutigt Susanne, die Mutter. «*Okay, wir ziehen uns warm an und gehen nach draussen.*» Sie packt alle warm ein und bugsiert sie ins Auto, um zum grossen Spielplatz zu fahren. Alle scheinen nun zufrieden zu sein. An der Ampel guckt sie in den Rückspiegel und lächelt sich und den Kindern tapfer zu. Dabei erhascht sie einen kurzen Blick auf sich selbst. Sind das etwa rote Punkte im Gesicht? Masern? Röteln? Vor Schreck würgt sie den Wagen ab. Hinter ihr wird sofort gehupt. Sie reisst sich zusammen und fährt weiter, um beim Kreisel die Richtung zu wechseln. Sie würde zu ihrer Hausärztin fahren. Schon der Gedanke hat eine heilsame Wirkung. Die Frau würde ihr helfen. Das Wartezimmer ist voll. Joshua beginnt zu weinen und Susanne hebt ihn aus der Maxi-Cosi Schale. Jakob klettert auf einen Stuhl und schlägt mit seinen Patschhändchen gegen die Scheibe. Joshua weint jetzt lauter. Sie schaukelt ihn im Arm und geht zu Jakob ans Fenster. Patsch Klatsch schlägt er wieder auf die Scheibe.

«*Mann, oh Mann!*» raunzt ein alter Mann.

Jetzt weint auch Luise. «*Mama. Wann sind wir dran? Warum sind wir nicht bei Doktor Kalid?*» Susanne setzt sich, nimmt die Tochter auf die Knie. «*Du hast Punkte*» sagt Luise und zeigt auf ihr Gesicht. Joshua schreit - soll sie ihn hier stillen?

«*Heimatland noch mal*», sagt der alte Mann wieder.

Und erst jetzt merkt Susanne, dass er sie meint. Sein Blick ist nahezu feindselig. Wie unzufrieden und engherzig kann man denn sein? Sieht er nicht, dass sie nicht mehr tun kann?

«*Haben Sie Ihre Kinder gar nicht im Griff?*», blafft er sie an.

Fassungslos sieht Susanne ihn an.

Patsch. Klatsch. Jakob wird wieder lauter. Luise hat sich über die Worte des alten Mannes erschrocken und weint noch mehr.

Susanne weiss nicht, was tun. Sich entschuldigen? Schnell den Raum verlassen? Einfach zurück nach Hause. Sich verkriechen? Hoffen, dass die Punkte von selbst verschwinden?

Luise zerrt an ihrer Jacke: «*Ich will nicht hier sein, Mama*» jammert sie.

«*Mann oh Mann*» sagt der Mann tatsächlich noch einmal sichtlich gereizt.

In ihrer Verzweiflung hält Susanne dem Mann entgegen: «*Aber es ist doch Weihnachten!*». Da hebt der Mann seinen Kopf, ihre Blicke verhaken sich. Was ist los? Was hat sie gesagt.

Bevor sie noch etwas anderes tun oder sagen konnte, nimmt sie aus dem Augenwinkel wahr, wie Jakob vom Kinderstuhl auf die Fensterbank klettern will. Sie bemerkt, dass der Stuhl wackelt und wegrutschen würde. Ohne noch eine Sekunde zu zögern, legt sie dem alten Mann ihr Baby auf den Schoss, schnellt zum Fenster und zieht den fallenden Jakob in ihre Arme. «*Das ist noch einmal gut gegangen*», flüstert sie in sein Ohr.

Sie dreht sich zu ihren anderen beiden Kindern um. Joshua hat sich beruhigt und guckt dem alten Mann in seine grossen blauen Augen und glückt. Luise steht neben ihrem jüngsten Bruder und streichelt seinen Kopf. «*Er heisst Joshua. Und ich bin Luise*», erklärt sie dem Mann. Der nickt nur und wiegt das Baby in seinen Armen. Als Susanne zu ihm tritt, reicht er es ihr entgegen. «*Ja Weihnachten*». Er nickt. «*Ja, uns ist ein Kind geboren.*» Er sieht Susanne an und sagt leise, als habe er eine Frage: «*Sie haben ihn mir einfach so gegeben?!*» Wieder bleiben ihre Blicke ineinander hängen. Was für blaue Augen der Mann hat! «*Ja. Danke auch. Sie haben mir geholfen*», sagt Susanne. Kein Stern steht über dem Wartezimmer. Keine Heiligen bringen Geschenke. Kein Engelchor singt. Aber das ist er. Der perfekte Weihnachtsmoment.

Liebe Gottesdienstgemeinde,

Der Titel des Gottesdienstes lautet «**Weltjahresbestzeit**». So heisst ein Buch, in dem ich den Eingangstext und auch diese

Geschichte gefunden habe. Als ich das Buch zum ersten Mal in den Händen hielt, war es, als ob es in mir «Klick» macht. Weihnachten – das ist unsere Weltjahresbestzeit! Es ist die beste Zeit, weil sie uns an das Kind erinnert. An das Kind, in dem Gott selbst Mensch geworden ist. An das Kind, das es nicht scheut, in eine Welt voller Widersprüchlichkeiten, Not und Unsicherheit hineingeboren zu werden.

Maria antwortet auf den verheissungsvollen Satz von Elisabeth mit einem Lob Gottes. «Magnificat anima mea Dominum» („Meine Seele preist den Herrn“) beginnt auf lateinisch der Lobgesang von Maria.

Sie preist Gott für seine Macht, für seine Barmherzigkeit. Überhebliche fegt er weg, Machthaber stürzt er vom Thron, Hungernden füllt er die Hände. Israel kommt er zu Hilfe. Mich lassen diese Worte etwas hilflos stehen. Ich erlebe dies nicht. Die Wirklichkeit, in der ich, in der wir in der Welt unterwegs sind, die sieht anders aus. Und das lässt sich nicht auflösen, nicht wegdenken, nicht weginterpretieren. Auch die persönliche Not und Trauer nicht. Wie oft hörte ich schon den Satz «*Du musst mehr glauben, mehr beten...*». Lieblos gegenüber den Menschen, die krank sind, die leiden, die unschuldig missbraucht werden.

Wir kommen nicht weg aus dieser Welt der Widersprüchlichkeit und wir können viele Fragezeichen nicht wegradieren. Aber mittendrin sind wir Beschenkte. Beschenkt mit einem Kind das Sohn Gottes genannt wird. Jesus – Joshua – Retter, Heiland, Friedfürst. Und mittendrin gibt es diese Weihnachtsmomente, in denen wir mit Maria sagen können: «*Ich lobe den Herrn aus tiefstem Herzen. Alles in mir jubelt vor Freude über Gott, meinen Retter.*»

Der Glaube an diesen Gott, der für uns Mensch geworden ist, gibt uns den Mut, Gegensätze und Spannungen auszuhalten. Sie zu leben im Vertrauen, dass Gott selbst mittendrin ist. Ich wünsche uns allen solche Weihnachtsmomente, in denen die Hoffnung aufscheint und die Liebe Raum gewinnt in einer Welt, die wir oft nicht verstehen.